Gesellschaft für christlich - jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Rundbrief 3 / 2013

Braunschweig
im Juli 2013/
Av 5773

TISCHA BE AW - Der Schicksalstag
Ein Datum, das die Juden seit Jahrhunderten begleitet und ihre Existenz überschattet

von Daniel Neumann

9. Aw 70 - Zerstörung des Tempels

Sucht man im Internet, dem größten Nachschlagewerk der Welt, nach dem Begriff »Schicksalstag«, so beziehen sich die meisten der angezeigten Resultate auf den 9. November als sogenannten Schicksalstag der Deutschen. Ein Datum mit vielfältiger und wechselhafter, freudiger und trauriger Geschichte – auch und gerade für uns Juden: die Ausrufung der

Republik 1918, der versuchte und gescheiterte Hitler-Putsch 1923, die Nacht der brennenden Synagogen 1938 und der Fall der Berliner Mauer 1989.
Suchte man nach jüdischen Schicksalstagen, so läge es nahe, auch hier gezielt auf das letzte Jahrhundert zu schauen, insbesondere auf die Jahre von 1933 bis 1945: Sei es der Tag der Machtübernahme der Nazis 1933, die Einführung der Nürnberger Rassegesetze 1935, die Reichspogromnacht 1938 oder die Entscheidung über die sogenannte Endlösung der Judenfrage 1941.
All diese Tage würden, auch wenn sie nur jeweils ein schreckliches Ereignis für die Juden bereithielten, und nicht wie der 9. November im Laufe der Zeit eine Vielzahl von geschichtsträchtigen Begebenheiten auf sich vereinten, für sich genommen, genügen, um in Kenntnis der Schoa von Schicksalstagen zu sprechen.

WEGMARKE

Doch in weiter zeitlicher Ferne von all diesen Daten, die natürlich einzigartige und erschütternde Wegmarken in der jüdischen Geschichte sind, gibt es einen weiteren Tag, der in den vergangenen 2.500 Jahren mehr als nur ein traumatisierendes und für die Evolution des Judentums entscheidendes Ereignis auf sich vereint und die Bezeichnung als Schicksalstag durchaus verdient: Die Rede ist von Tischa be Aw, dem 9. Tag des Monats Aw, jenem Trauer- und Fasttag, dem eine dreiwöchige Trauerperiode vorausgeht und der in diesem Jahr am 16. Juli in Erinnerung an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem abgehalten wird.

Es war der 9. Aw im Jahr 586 vor der Zeitrechnung, als der von Salomo in Jerusalem gebaute Tempel von den babylonischen Horden um den König Nebuchadnezar in Brand gesetzt und zerstört wurde. Und es war wieder der neunte Tag des Monats Aw im Jahr 70 unserer Zeitrechnung, an dem römische Soldaten unter dem Befehl ihres Feldherrn Titus den von Esra neu errichteten Tempel in Schutt und Asche legten und damit den Anlass gaben für Flucht, Vertreibung und gewaltsame Verfolgung der Juden in aller Welt. Dieser Tag der Trauer war der Ausgangspunkt für ein nun schon fast 2.000 Jahre dauerndes jüdisches Leben im Exil, in der Diaspora.

ZERSTÖRUNG

Gerade durch die erneute Zerstörung des wiederaufgebauten Tempels wurde das jüdische Volk seines elementaren und zentralen Heiligtums beraubt, des Ortes, der für das Judentum geistiger Mittelpunkt und Pilgerstätte während der drei Wallfahrtsfeste (Pessach,Schawuot und

Sukkot) bedeutete. Es war der Ort, an dem sich das Allerheiligste befand, die Schechina, die Gegenwart G'ttes, das Zentrum des Tempels, zu dem nur der Hohepriester an einem bestimmten Tag im Jahr, nämlich an Jom Kippur, Zugang hatte und das durch einen Vorhang vom Rest des Tempels abgetrennt war.

Dort war die heilige Lade aufbewahrt, welche die zwei Steintafeln barg, auf die einst Moses auf Geheiß G'ttes die Zehn Gebote schrieb und sie dem jüdischen Volk brachte. Die Bundeslade war eine mit Gold überzogene Truhe aus Akazienholz und wurde verziert mit zwei thronenden Engeln aus Gold, den Cherubim, die mit ausgebreiteten Flügeln die Deckplatte beschützten. Eben jene Cherubim, die nach biblischer Überlieferung auch den Eingang zum Garten Eden nach dem Sündenfall und der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies beschützten.

Die Bundeslade stand nach dem Empfang der Zehn Gebote am Berg Sinai zunächst in der Stiftshütte, bevor sie ihre endgültige Bestimmung im Inneren des ersten Tempels fand, von wo sie nach dessen Zerstörung spurlos verschwand. Auch heute noch bilden die Bundeslade und das Geheimnis ihres Verbleibs die Grundlage für eine Vielzahl von sagenumwobenen Geschichten, von Romanen und Filmen.

Mitunter wird sie mit der mittelalterlichen Gralslegende verknüpft und als der geheimnisvolle, mit g'ttlichen Kräften ausgestattete heilige Gral zu erkennen geglaubt. Eine originelle und doch abwegige Form christlich-jüdischer Legendenbildung. Vom Tempel als einstmaligem Mittelpunkt jüdischen Lebens blieb lediglich die Westmauer bestehen. Und auch heute symbolisiert Jerusalemer Klagemauer, die Sehnsucht nach dem Wiederaufbau des Tempels, der Ankunft des Messias und dem Beginn des kommenden, friedvollen Zeitalters.

TRAUER Doch als wäre die zweifache Zerstörung des Tempels und in dessen Folge die Zerstreuung der Juden und der Verlust ihrer Unabhängigkeit nicht schon Grund genug zu trauern, bietet der 9. Aw noch weitere biblische und aktuelle Ereignisse, die ihn zu einem ganz besonderen Tag der Trauer und des Schicksals machen: Nachdem sich die Hebräer durch den Tanz um das Goldene Kalb am Fuß des Berges Sinai versündigt hatten und ihr wenig ausgeprägtes oder gar fehlendes G'ttvertrauen nicht nur durch dauerndes Murren und Beschuldigungen des Ewigen offenbarten, sondern auch durch die von Angst getragene

Weigerung, in das versprochene Land einzuziehen, verkündete G'tt am 9. Aw sein Urteil und verfügte, dass die Generation von Menschen, die aus Ägypten ausgezogen war, das heilige Land Israel nicht betreten dürften. Stattdessen mussten sie weitere 40 Jahre durch die Wüste ziehen und auf der Wanderschaft sterben, bevor die folgende Generation in das heilige Land einziehen durfte.

ZEITRECHNUNG

Ein weiteres bitteres Ereignis fand im Jahr 135 unserer Zeitrechnung statt: Der dritte Jüdische Krieg gegen das Römische Imperium schlug endgültig fehl. Während des Aufstandes, den die Juden unter Führung Simon Bar Kochbas gegen die Römer führten, verschanzten sich Tausende von ihnen in der Festung Betar. Am 9. Aw fiel die Festung, die sowohl als Symbol des physischen wie auch des geistigen Widerstandes galt. Sämtliche dort vorgefundenen Juden, gleich ob Kämpfer, Frauen, Greise oder Kinder, wurden getötet. Unter ihnen war auch Rabbi Akiba, einer der bedeutendsten Väter des rabbinischen Judentums. Anschließend zerstörten die Römer Jerusalem bis auf die Grundmauern.

Vertreibung aus Spanien

Am 9. Aw des Jahres 1492 wurde das Ausweisungsedikt, das Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragonien, die katholischen Könige, am 31. März desselben Jahres erlassen hatten, wirksam. Dieses verlangte, dass sich die jüdischen Bewohner Spaniens innerhalb einer dreimonatigen Frist entweder taufen lassen oder auswandern mussten. Die Vertreibung der Juden von der iberischen Halbinsel hatte begonnen. Und mit ihr endete eine nahezu 1.500 Jahre dauernde jüdisch-spanische Liaison, in deren Blütezeit sich das Land vom 9. bis zum 13. Jahrhundert zu einem wichtigen geistigen Zentrum des Judentums entwickelte und spanische Juden das kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben maßgeblich prägten. Mit der Vertreibung fand dieses goldene Zeitalter sein jähes Ende.

DATEN

Als wären diese Ereignisse nicht schon genug, gibt es auch in der jüngeren Vergangenheit Begebenheiten, die den Ruf des 9. Aw als eines

außerordentlich markanten Tages weiter festigen: Am 9. Aw 5674 (1914) erklärten England und Russland Deutschland den Krieg. Es war der Beginn des Ersten Weltkriegs. Am 9. Aw 5702 (1942) begannen die Deportationen aus dem Warschauer Ghetto in das Vernichtungslager Treblinka. Und am 9. Aw 5754 (1994) wurden bei einem Bombenattentat auf das Jüdische Gemeindezentrum AMIA im argentinischen Buenos Aires 85 Menschen zerfetzt und 300 zum Teil schwer verletzt.

Gründe gibt es also genug, um im wahrsten Sinne des Wortes von einem jüdischen Schicksalstag zu sprechen und diesen Tag fastend, in trauriger Erinnerung und begleitet von synagogalen Klageliedern zu begehen. Doch ebenso, wie uns die Trauer bewegt, schenkt uns der Blick in die Zukunft Hoffnung. Der Schabbat nach dem 9. Aw ist der sogenannte Schabbat des Trostes.

Der Autor ist Geschäftsführer des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen und seit Januar 2013 Mitglied im hr-Rundfunkrat.

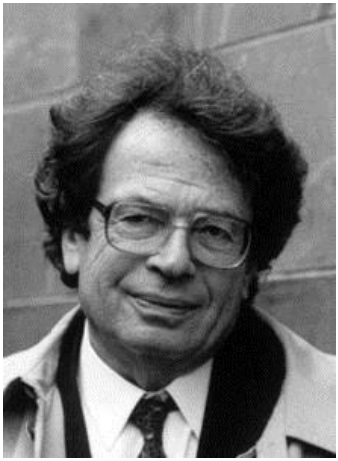
Mit freundlicher Genehmigung © Jüdische Allgemeine - Wochenzeitung für Politik, Kultur und Jüdisches Leben

http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/13594 Bild: © hr

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.
Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264
Bankverbindung:
Braunschweigische Landessparkasse
(BLZ 250 500 00 / BIC NOLADE2HXXX)
Kontonummer
7030802 / IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02
eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de
Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de
Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.
Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der 12. Oktober 2013

Neues aus den Gesellschaften

György Konrád erhält Buber-Rosenzweig-Medaille 2014



Der ungarische Schriftsteller und Essayist György Konrád erhält im Rahmen der Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 2014 in Kiel die Buber-Rosenzweig-Medaille. Dies teilten Präsidium und Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung seiner mehr als 80 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit am Sonntag, dem 9. Juni 2013, in Bonn mit.
Mit der Auszeichnung wolle man Konràds entschlossenes Engagement für eine freie Gesellschaft und wider den Ungeist von Rassismus und Antisemitismus insbesondere in seinem Heimatland Ungarn würdigen und ermutigen, heißt es. Konràds Werben für ein Europa, dessen Seele sich den Werten von Freiheit und Frieden, Vielfalt und Toleranz verdanke, stünden im Zentrum seiner Romane und Erzählungen wie auch seiner Essays und öffentlichen Reden.
Als europäischer Jude knüpfe er dabei nicht zuletzt an das dialogische Erbe Martin Bubers und Franz Rosenzweigs an. Damit verkörpere Konràd auf vorbildliche Weise, was die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in ihrem Jahresthema für 2014 zum Aus-druck bringen möchten:

„Freiheit – Vielfalt – Europa“

Die Buber-Rosenzweig-Medaille wird im Rahmen der feierlichen Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 9. März 2014 in Kiel überreicht.

Zur Person
György Konrád wurde am 2. April 1933 in der Nähe von Debrecen als Sohn einer jüdischen Familie in Ungarn geboren. Im Jahr 1944 entging er nur knapp seiner Verhaftung durch Nationalsozialisten und ungarische Pfeilkreuzler, die ihn ins Konzentrationslager Auschwitz deportieren wollten. Mit seinen Geschwistern floh er zu Verwandten nach Budapest und lebte dort in einer Wohnung unter dem Schutz der Helvetischen Konföderation. Die Ereignisse dieser Jahre beschrieb er in den Büchern

Heimkehr und Glück. Konrád studierte in Budapest Literaturwissenschaft, Soziologie und Psychologie bis zum Ungarnaufstand 1956. Anschließend arbeitete er von 1959 bis 1965 als Jugendschutzinspektor für die Vormundschaftsbehörde eines Budapester Stadtbezirks. Nebenbei publizierte er erste Essays. Ab 1965 stellte ihn das Budapester Institut und Planungsbüro als Soziologen für Städtebau ein. Sein Romandebüt Der Besucher veröffentlichte er 1969. Seit dem Erfolg des Erstlingswerkes konzentrierte er sich auf die literarische Arbeit. In seinen Essays plädierte er für ein friedliches Mitteleuropa, das die Grenzen zwischen Ost und West überwinden solle. Als Demokrat und Dissident zählte er neben Václav Havel, Adam Michnik, Milan Kundera oder Pavel Kohout zu den wichtigsten Stimmen vor 1989. Weil er zwischen 1978 und 1988 nicht publizieren durfte, reiste er durch Westeuropa, Amerika und Australien. Das Publikationsverbot wurde erst 1989 aufgehoben.

Hintergrund

Der Deutsche Koordinierungsrat vertritt als bundesweiter Dachverband die mehr als 80 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist größtes Einzelmitglied im Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ), in dem 32 nationale Vereinigungen für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit vertreten sind.

Seit 1968 verleiht der Deutsche Koordinierungsrat der 83 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit während der Eröffnungsfeier zur Woche der Brüderlichkeit die Buber-Rosenzweig-Medaille. Ausgezeichnet werden Personen, Institutionen oder Initiativen, die sich insbesondere um die Verständigung zwischen Christen und Juden verdient gemacht haben. Die Medaille wird in Erinnerung an die jüdischen Philosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig verliehen.

Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit neuem Evangelischem Präsidenten

Pfarrer Friedhelm Pieper, Europabeauftragter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), ist neuer Evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates, dem Dachverband von mehr als 80 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland. Der 57-jährige Theologe, der 1998 bis 2004 auch als Generalsekretär für den Internationalen Rat der Christen und Juden tätig war, wurde in Bonn von der Mitgliederversammlung der Gesellschaften in das

Präsidium gewählt.
Der in Bad Nauheim ansässige Pieper tritt die Nachfolge von Pfarrer Ricklef Münnich an, der auf eigenen Wunsch nach sechsjähriger Amtszeit nicht mehr kandidierte.
In das Präsidium wiedergewählt wurden als Jüdischer Präsident Landesrabbiner em. Dr. h.c. Henry G. Brandt, Augsburg, und als Katholische Präsidentin Dr. Eva Schulz-Jander, Kassel.

Wiedergewählt wurden auch der Schatzmeister Hans-Helmut Eickschen, Moers, sowie der Vertreter des Forums Junger Erwachsener, Artjom Bychovski, Heidelberg.

Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama verstärkt den erweiterten Vorstand
Neben den gleichfalls wiedergewählten Mitglieder im erweiterten Vorstand - Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin, Majid Khoshlessan, Mannheim, Dr. h.c. Hans Maaß, Karlsruhe, Dr. Christoph Münz, Greifenstein, und Prof. h.c. Dr. Abi Pitum, München – wurde der Historiker und geschäftsführende Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama, Berlin, erstmals in das Gremium gewählt.

Studientagung
Der Mitgliederversammlung vorangegangen war eine Studientagung unter dem Leitthema "Unsere Schulden - unsere Schuld: Wirtschaftsverantwortung aus christlich-jüdischer Perspektive". Mit Unterstützung ausgewiesener Fachleute wie Abraham de Wolf vom „Verein zur Förderung angewandter Jüdischer Wirtschafts- und Sozialethik“, Hartmut May von der Schuldnerberatung des Lahn-Dill-Kreises sowie dem evangelischen Theologen Prof. Dr. Jörg Hübner, neuem Leiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, diskutierten die Teilnehmer Ursachen, Verwerfungen und Lösungsansätze der Finanz- und Wirtschaftskrise unter betont sozial- und wirtschaftsethischen Gesichtspunkten.

Erinnerungen werden wach:
Gedichtbuch von meinem Vater Heinz (Shmuel) Sommerfeld aus den dreißiger Jahren
Naomi Sommerfeld-Amitay, Rishon LeZion, Israel im März 2013

Naomi Amitay mit ihrem Mann Dan Foto privat

Vor etwa drei Jahren, fand ich in einer Ecke auf dem Dachboden, ein kleines Paket, das gut eingepackt war. Als ich es öffnete, sah ich, es waren vergessene Gegenstände meiner Eltern, die verstorben sind. Unter anderem fand ich ein kleines Notizbuch, das ich nie vorher sah. Der hellbraune Einband hatte viele weiße Flecken, die die Zähne der Zeit hinterlassen haben. Die Blätter waren dünn und kariert.
Als ich in dem Büchlein blätterte, habe ich gleich die schöne, klare und gleichmäßige Handschrift meines Vaters erkannt. Die Perlen-Buchstaben auf Deutsch waren mit einer Schreibfeder und mit schwarzer Tinte geschrieben. Die Buchstaben sind von beiden Seiten der dünnen Blätter zu sehen und manchmal ist es schwer zu lesen. Der Titel des Buches war mit schönen Buchstaben gestaltet und heißt Dichtung und Wahrheit.
Ich habe die Gedichte mit ganz großer Neugierde und mit Interesse gelesen, und sie öffneten mir Welten von der Vergangenheit, die ich nicht kannte. Es sind Erzählungen in Reimen. Es wurde bei uns zu Hause von den schlechten Zeiten in Berlin und von den Ereignissen in Palästina nur sehr wenig gesprochen und schon gar nicht von Unangenehmem oder von Leiden.
Meine Eltern, wie auch die anderen aus ihrer Generation, wollten uns Kindern nicht mit ihren Schwierigkeiten belasten. Warum habe ich nicht nach Mehr meine Eltern gefragt und warum haben sie mir nicht genug erzählt? Das bedauere ich heute noch.
Mein Vater hat Berlin verlassen im August 1934. Die Gedichte wurden, dem Inhalt nach, Anfang der 30er Jahre geschrieben: Sie schildern das Leben in Deutschland wie auch in Palästina in jener Zeit: Arbeitslosigkeit in Deutschland, im „Snif“ (Zweigstelle) der zionistischen Bewegung „Hechaluz“ in Berlin, Abschied von Berlin, Immigration nach Palästina und die Auseinandersetzung mit dem Leben dort im Kibbuz; Palästina ohne Brille gesehen. Judenschicksal. Gedichte, die Personen beschreiben:

Fahrt von Berlin -Triest

Von Heinz (Samuel Shmuel) Sommerfeld

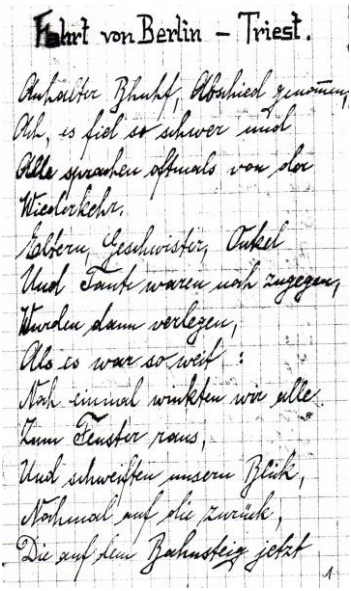
Anhalter Bahnhof, Abschied
genommen,
Ach, es fiel so schwer und
alle sprachen oftmals von der
Wiederkehr.
Eltern, Geschwister, Onkel
und Tante waren noch zugegen,
Wurden dann verlegen,
Als es war so weit:
Noch einmal winkten wir alle
zum Fenster raus,
Und schweiften unsern Blick,
Nochmal auf die zurück,
Die auf dem Bahnsteig jetzt
schauten auf unser Haus,
Womit wir fuhr`n sogleich
In's weite Glück.
Noch einmal hörten wir
Die trauten
Stimmen und vertrauten,
Bleib` gesund und gib
auf alles acht,
Und schreib` uns bald, dass das
Klima dir gut bekomm'.
Der Zug fährt langsam an,
Lehitraot, Schalom!

2

Schon war's geschehen,
Wie wir gesehen, viele weinten sehr,
Denn ihnen fiel der Abschied
ganz besonders schwer,
Doch nicht verzagen, wir sind
ja jung und uns gehört das Leben,
schön'res kann's nicht geben,
Frisch und kerngesund:
Zum letzten Mal hatten
wir deutsches Land passiert,
Zu Salzburg wurden
wir recht gründlich kontrolliert.
Herr Josef Schmidt
stieg zu uns in den Zug
mit ein,
Er fuhr zum Gastspiel hin
nach Bad Gastein.
Es war ganz prächtig anzuschau'n
Berge, Thäler, Au'n,
Bis der Zug die Alpenwelt verlässt,
Dann wurd's dunkel,
Italien war schon in der Sicht,
Spät abends waren wir
recht müde in Triest.

„Einer von uns!“, ein Freund, der sich das Leben nahm aus der Not der Zeit. Dagegen - Jugendliebe; „Innere Allia“, die Geburt von Raffi. Wer ist Raffi? Seine Mutter hieß, so im Gedicht, Edith und sein Vater Helmut. Ich habe versucht, Raffi ausfindig zu machen, aber hatte keinen Erfolg.
Die Gedichte erzählen von schwerer körperlicher Arbeit: Gruben graben, in der Obsternte oder auf dem Bau arbeiten. Das alles kannte keiner von zu Hause. Die Beschreibungen verschönern nicht die Realität, aber kommen auch nicht von einem Standpunkt einer Bemitleidenswertigkeit oder

Verzweiflung. Manchmal drücken die Gedichte Traurigkeit aus, Bemerkungen von Ungerechtigkeit, etwas pathetisch über die Ausnutzung der Arbeiter und die Solidaritätspflicht. Aber immer musste man die Umstände im neuen Land akzeptieren und immer war die Lebensfreude von jungen Menschen präsent.
Ich staunte über die scharfe Sicht der Dinge, die Einzelheiten der ganz neuen Lebensweise und das Verhalten der Menschen in den verschiedenen Situationen. Es war nicht leicht, ein Neueinwanderer in Erez-Israel damals zu sein, in „Erez“, wie die Jeckes das Land nannten. Die Gedichte verheimlichen nicht die komplizierte Integrierung, die manchmal mit Beleidigung von der Umgebung und Kummer verwickelt waren, aber immer auch mit Optimismus: Mein Vater war ein optimistischer und lustiger Mensch, der in jeder Situation das Beste sah. Er war ein Jecke, der Musik liebte und Sport, Sinn für Humor hatte - ein gemütlicher Mensch.


Fahrt von Berlin – Triest.

Anhalter Bhuhf, Abschied genommen,
Ach, es fiel so schwer und
Alle sprachen oftmals von der
Wiederkehr.
Eltern, Geschwister, Onkel
Und Tante waren noch zugegen,
Wurden dann verlegen,
Als es war so weit:
Noch einmal winkten wir alle
Zum Fenster raus,
Und schweiften unsern Blick,
Nochmal auf die zurück,
Die auf dem Bahnsteig jetzt

Aus dem Gedichtbuch

Er war bekannt für seine Dichtung, die er bei verschiedenen Ereignissen den Freunden vorgetragen hat: an Geburtstagen, Hochzeitstagen oder Bar Mitzwas. Er hat die Gedichte meistens gesungen. Die Texte bekamen die Überschrift einer Melodie, nach der man jede Strophe singen sollte. Die Zuhörer kannten die Melodien und haben mitgesungen: Heimatlieder, Schlager, Melodien aus Operetten oder Kabaretts, und dann war die Freude groß. Aber hier und da konnte man einen von den Gästen sehen, der sich eine Träne abgewischt hat. Aus Freude? Oder Sehnsucht?
Nur einen kleinen Teil der Melodien kenne ich noch: Als meine Eltern jung waren, haben sie gerne gesungen, im Kanon oder zweistimmig. Zu der musikalischen Stimmung bei uns zu Hause haben auch das Grammophon und die Plattensammlung beigetragen: Ich bin aufgewachsen mit Beethoven, Opern und Josef Schmidt. Radio haben wir erst später gehabt.
Ich habe zwei Gedichte ausgewählt: Das erste beschreibt den Abschied von Berlin, das zweite die Arbeit in der Orangenplantage in Palästina, „Bei Weinberg“. Der Familie Weinberg gehörten Zitrus - Plantagen (auf Hebräisch - Pardessim) rund um die damals noch Kleinstadt Rishon

LeZion, 15 km südlich von Tel-Aviv. Von dem Gedicht kann man sehr viel lernen: von den Arbeitsbedingungen, die Atmosphäre; das Singen, die Pausen, Lohn, Knappheit, Bescheidenheit. Gegessen hat man, was man hatte: Butter-Brot (ohne Butter) und Orangen. An alles gewöhnt man sich. Man darf nicht vergessen, dass für diese Arbeiter aus Deutschland und den anderen europäischen Ländern die körperliche Arbeit, das Klima, das Wesen der Menschen und das Leben im Orient fremd waren. Es wird erwähnt die Wichtigkeit der Freundschaft, die die Leute zusammenhielt. Es werden die guten und korrekten Beziehungen zwischen den Arbeitern und den Inhabern hervorgehoben und geschätzt, was nicht selbstverständlich war. In einem anderen Gedicht geht es ganz anders zu...
Mein Vater hat in den Gedichten ein paar hebräische Worte benützt, die er als Neueinwanderer schon gelernt hatte, Worte aus der „Brange“ wie Pardess - Zitrusplantage, Poalim - Arbeiter.
Unter den „Sängern“ im Pardess, wird auch meine Mutter, Gerda, erwähnt. Auch sie war eine Berlinerin, die im Jahre 1935 nach Palästina ausgewandert ist. Meine Eltern haben sich erst in Rishon-LeZion kennen gelernt. Vielleicht im Pardess?
Welche Kraft und Energie haben diese Menschen gehabt! Welchen Widerstand haben sie geleistet! Sie haben sich in Deutschland gegen das Regime und die Demütigung gestellt, die geliebte Familie und das geliebte Land verlassen: „Ade, mein schönes Berlin“ schrieb mein Vater.
In der neuen Heimat mussten sie wieder einen Kampf beginnen.
Auch das war Widerstand.
Sie wussten nicht, dass sie stille Helden waren.

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!
Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

Bei Weinberg
Von Heinz (Samuel Shmuel) Sommerfeld

Eine kleine Chewre fand sich ein,
Bei Weinberg beim Katif zu sein.
Man lernte kennen die Jungens und Mädchen
Von aller Welt u. aus allen Städtchen.
Man ist ’ne Gemeinschaft, und das ist schön,
Bei der Arbeit am schnellsten die Sorgen vergeh’n.
Denn was man verdient reicht
Nicht hin und nicht her,
Dafür ist die Arbeit doppelt so schwer.
Wenn wir im Dreck steh’n bis an die Knie
Und der Maschgiach lacht voll Ironie
Dann tönt plötzlich eine Melodie
Aus dem Mistgrubenloch
Vom Menschenvieh:

(„Es muß was wunderbares sein…“)
Macht nichts aus, das macht uns
Gar nichts aus,
Wenn wir nur immer Arbeit haben,
Denn das Geld, das dumme liebe Geld,
Regiert wie stets doch auf der Welt.
Es ist nicht jede Arbeit fein,
Man kann sie auch nicht wählen,
Und Liebe macht es nicht allein,
Man muß sich halt sehr quälen,
Doch niemals dürfen wir verzagen,
Wir müssen alles wagen,
Wer wagt gewinnt und darum
Bin ich stets so froh gesinnt.
Singe, wem Gesang gegeben, Alle Mädels singen mit,
Man singt Lieder aus dem Leben,
Mal zu zweit, und mal zu dritt.
Beim Katif vergeht die Zeit,
Man vergisst sein Herzeleid.
Bertl singt nicht schön, doch laut,
Esther sich nicht nicht recht traut,
Channa summt nur vor sich her,
Badja fällt das Deutsche schwer.
Doch die Gerda kann es gut
Und auch Else kriegt jetzt Mut.
Alles wäre schon ganz nett
Mit dem neuen Hausquartett,
Wenn nicht plötzlich unversehrt (180)
Herr Obermann das Trio hört. –
Niemand sah ihn vorher kommen,
Drob die Chewre ist beklommen.
Doch Herr O. sagt freundlich, heiter,
Macht nichts, Chewre, singet weiter.
Nur vergesst die Arbeit nicht,
Denn sie ist die erste Pflicht.

(Lippen schweigen…)
Und so hört man’s emsig summen Stundenlang,
Selbst den Guideon hört man Brummen ohne Bang’,
Natan tobt vor Wonne,
Sew vor Freude schreit,
Und die Arbeit fliegt, Man kommt noch mal so weit.
Mittags geh’n wir pünktlich essen,
Eine Stunde gut bemessen,
Falls es mal nicht richtig klingt,
Herr Obermann persönlich bringt
Die Nachricht mit der frohen Kunde
Daß jetzt für alle Mittagsstunde.
Die Jungs u. Mädchen sieht man zieh’n

Durch's sonn' beschie'ne
Pardessgrün.
Da pekuniär wir schlecht gestellt,
Weil wir verdienen wenig Geld,
Kommt uns die Firma sehr
Entgegen,
Uns allen kommt es gut gelegen.

(Machen wir's den Schwalben nach…)
Früchte gibt es jedes Mal
Für die Poalim,
Keine Brara kriegen wir,
Nur achi towim,
Denn Meranz und Butterbrot
Ist doch sehr gesund,
Macht die Wangen frisch u. rot,
Und kost' auch kein Pfund;
Weinbergs machen nicht viel Worte,
Geben Früchte erster Sorte,
Darauf ist Herr Obermann
Auch stets bedacht,
Können dann nach Haus
Mitnehmen
Viel Orangen ohne Schämen,
Das ist sehr kulant,
Dafür ist Weinberg sehr bekannt!
Das Schönst von der Woche
Ist das Wochenend,
Weil jeder nach der Arbeit
Ins Bürohaus rennt.
Dort kriegen wir den Lohn
Von jedem Arbeitstag,
Gar mancher eine saure Miene
Ziehen mag.
Denn leider haben wir zu
Unserm Herzeleid
Nicht jeden Tag der Woche
Arbeit angereiht.
Die Tage mit den Stunden
Werd'n verglichen,
Und jeder sagt, da ist doch
Was gestrichen?
Statt 4 4/8 liest man nur 4,3,
Vergessen hat man also
Daß hierbei
Die Chewre früher kommt
Und geht, wenn längst die
Sonn' am Horizonte steht.
Der Irrtum wird jedoch recht
Bald behoben,
Da muß man Firma
Weinberg bestens loben.
Korrekt u. pünktlich kriegen
Wir das Geld
Und nur deswegen's uns bei
Weinberg hält:

(Tanzen möchte' ich…)
Gerne warten wir oft lange
Vorne im Büro,
Denken im Voraus an Miete,
Schuck und so,
Denn was wir bekommen reicht
Nicht hin und reicht nicht her,
Schon um die Mitte der Woche
Sind wir leer. –
Leise weinend ziehen wir
Nach Hause hin,
Die Enttäuschung geht uns Allen
durch den Sinn,
Doch nach ein'gem Schmollen
Ist man halb versöhnt
Denn an das schwere Leben
Hat man sich gewöhnt!

Übersetzung:
Chewre – junge Leute
Katif – Obsternte
Maschgiach – Aufseher
Pardess – Plantage
Poalim – Arbeiter
Brara – zweite Wahl
Achi Towim – die besten
Meranz – Orangen

🛈Termine🛈Termine🛈Termine🛈 Termine 🛈 Termine 🛈 Termine

- **Dienstag, 13. August 2013, 18.30 Uhr**

TU Braunschweig, Hörsaal SN 19.3., Altgebäude Trakt Schleinitzstraße

„Politics in Stone – Russian Architecture in the Holy Land“
Vortrag von Dr. Vladimir Levin (in engl. Sprache)

Mehr als Zwiebeltürmchen und vergoldete Kuppeln... In seinem Vortrag nimmt Dr. Levin das Publikum mit zu den zahlreichen sakralen aber auch profanen Bauwerken, die russische Auftraggeber im Heiligen Land zwischen der Mitte des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet haben. Hinter den Fassaden sucht er Zusammenhänge zwischen Bauaktivität und politischen Zielen aufzuzeigen und somit die Rolle der russischen Architektur im politisch-ideologischen Wettstreit mit den europäischen Mächten, anderen christlichen Kirchen sowie auch mit den orthodoxen Mitstreitern in Palästina darzustellen.

Dr. Vladimir Levin, geboren in St. Petersburg, ist israelischer Historiker und seit zwei Jahrzehnten Mitarbeiter an der Architekturabteilung des Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem. Sein besonderes Interesse gilt der russisch-jüdischen Geschichte Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In diesem Rahmen erforscht er nicht nur die jüdischen Bauwerke in Osteuropa, sondern beschäftigt sich auch mit den zahlreichen Bauten, die russische Gemeinschaften im Heiligen Land errichtet haben.
Veranstaltet vom Verein zur Förderung der Bet Tfila e.V. in Kooperation mit der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa

- **Mittwoch, 14.08.2013 19.00 Uhr**

Die Jüdische Gemeinde Braunschweig lädt ein
Renate Wagner-Redding spricht zum Thema:

Tod und Trauer im Judentum: Einblicke in jüdische Beerdings- und Trauerrituale.
Positive Werte stehen manchmal im starken Kontrast zueinander, dies führt zu schwierigen Entscheidungen. Nirgendwo ist dies herzzerreißender als im Umgang mit Angelegenheiten, die am Lebensende auftreten. Der Prozess der Auflösung des Bundes zwischen Körper und Seele ist nicht immer plötzlich. So wie die Seele den Körper in Phasen betritt (Empfang, Schwangerschaft, Geburt usw.), so verlässt diese den Körper auch in Phasen.

Anmeldung bis zum 12.8.2013
Die Herren werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen

- **Am Freitag, 23. August 2013, um 19.30 Uhr**,

hält Jürgen Kumlehn in der Wolfenbütteler Kommisse einen Vortrag mit dem Thema:
Till Eulenspiegel
„Tills Befreiung? - oder die Errichtung des Eulenspiegel-Denkmals in Kneitlingen 1947 durch einstige Nazi-Mitmacher“

- **Mit großer Vorfreude blicken wir auf ein besonderes Konzert am 16. September 2013 um 19.30 Uhr, das wir in Kooperation mit dem**

Augustinum **Am Hohen Tore 4A**
veranstalten.

„Kumt – Lacht – Singt“
Jiddische Lieder und Geschichten mit Yaakov Shapiro und Valerij Aivazjan
Yaakov Shapiro ist Sänger, Schauspieler, Regisseur, Musiker und versierter Entertainer. Er blickt auf eine lange Karriere an den verschiedenen Bühnen Israels zurück, wo er auch seine Ausbildung bekam.

Sein Herz hing jedoch immer an der jiddischen Sprache, in der er für sein Publikum eigene Programme gestaltete.
Shapiro ist sieben Jahre alt, als die Nationalsozialisten 1940 das Ghetto Lódz abriegelten und 160 000 Juden einsperrten. Sein Vater wird von der Gestapo zusammengeschlagen und dann mitgenommen. Er hat ihn nie wieder gesehen. Auf abenteuerliche Weise gelingt ihm die Flucht aus dem Ghetto. Heute lebt Shapiro in Israel und ist ein bekannter Schauspieler und Sänger, der in zahlreichen Bühnenproduktionen und Filmen mitgewirkt hat. Shapiro singt auf Jiddisch und erzählt auf Deutsch mit Humor und immer mit einem Augenzwinkern.

Er hat es sich zu seiner Aufgabe gemacht, die traditionelle jiddische Musik und die jiddische Sprache am Leben zu erhalten.

- **Sonntag, den 29. September 2013,**

Studienfahrt nach Gröbzig im Landkreis Anhalt-Bitterfeld

Auf den Spuren der Juden in Gröbzig

Programm

11.30 Uhr Abfahrt mit einem Bus der Fa. Bokelmann aus Goslar von der Christuskirche Am Schwarzen Berge in Braunschweig nach Gröbzig zum Museum Synagoge Gröbzig

ca. 13.30 Uhr Ankunft am Museum Synagoge Gröbzig, Lange Straße 8/10 und Studienaufenthalt im historischen Gebäudekomplex mit Führungen zu den einzelnen musealen Orten: Synagoge, Schulgebäude, Gemeindehaus und jüdischer Friedhof.
Ein Stadtrundgang soll uns einen Einblick in die Geschichte der Gröbziger Juden geben.
Bei Kaffee und jüdischem Apfelkuchen wollen wir das leibliche Wohl auch nicht vergessen.

ca. 17.30 Uhr Rückfahrt nach Braunschweig

Kosten

Die Gesamtkosten für die Fahrt Braunschweig – Gröbzig - Braunschweig,

Studienaufenthalt und Kaffee und Kuchen im Museum Gröbzig belaufen sich auf
€ 30.- pro Person.

Anmeldung

Bis 26. August 2013 schriftlich an Siegfried Graumann
Auf dem Brink 9
38112 Braunschweig

- **Im Oktober / November 2013**

findet im Rahmen unserer lockeren „BlickWechsel"- Aktion in Kooperation mit der Evangelischen Erwachsenenbildungsarbeit (EEB) der Landeskirche eine Veranstaltungsreihe in Wolfenbüttel unter dem Thema
„Jetzt wohin?" - Jüdische Existenz zwischen Anpassung und Selbstbehauptung
statt.
Einer der Höhepunkte wird am17. November um 17.00 Uhr das Konzert des Leiziger Synagogalchores
„Kostbarkeiten jüdischer Musik" - Synagogale Gesänge und jiddische Folklore
in der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel sein.

Gesprächskreis

☹ Im August macht der Gesprächskreis Sommerpause. ☹

!!! A C H T U N G !!! !!! A C H T U N G !!! !!! A C H T U N G !!!
Nach der Sommerpause trifft sich der Gesprächskreis im

☞☞☞☞ Augustinum Φ **Am Hohen Tore 4A**
38118 Braunschweig

Die nächsten Treffen sind dann wieder jeweils um 16.00 Uhr und zwar geht es am

17. September 2013 weiter mit **ECKHARD SCHIMPF** als Gesprächspartner:
„Juden in Braunschweig – Geschichte und Geschichtchen"

15. Oktober 2013: bei Redaktionsschluss stand leider noch kein Thema fest.

Hass auf Araber

Von Moshe Arens, Haaretz, 25.06.13

Präsident Perez beim Besuch einer Familie in Abu Gosh Foto:GPO

Der Vandalismus der „Preisschild“*-Leute gegen die Einwohner von Abu Gosh ist beängstigend. Es handelt sich um kriminelle Aktionen von Menschen mit primitiver Denkweise, einen Ausdruck blinden Hasses gegenüber den arabischen Mitbürgern. Nichts kann diese Taten rechtfertigen, sie sind durch nichts zu entschuldigen.

Man fragt sich, wer diese Banden anführt und woher sie ihre Inspiration beziehen. In der israelischen Gesellschaft besteht eine große Feindseligkeit gegenüber Arabern. Teilweise kann sie vor dem Hintergrund des langjährigen Konflikts zwischen Juden und Arabern verstanden werden, doch diese Erklärung kann keine Rechtfertigung sein, wenn die Feindseligkeit ohne Unterschied gegen die arabischen Staatsbürger in Israel gerichtet ist. Und es besteht kein Zweifel: diese Feindseligkeit betrifft nicht nur jugendliche Randalierer, sie hat weitere Ursachen in der israelischen Gesellschaft, die einen Anstieg solcher Straftaten begünstigen. Wenn Avigdor Liberman, Vorsitzender einer mittelgroßen Partei und bis vor kurzem Außenminister, die Idee vorantreibt, israelische Gebiete mit arabischer Bevölkerung in palästinensische Hände zu übergeben, ungeachtet der israelischen Staatsangehörigkeit ihrer Bewohner, sagt er im Prinzip: „Je weniger Araber in Israel leben desto besser.“

Und was ist das anderes, als blinde Feindseligkeit gegenüber den arabischen Bürgern im Staat?

Und neigen nicht viele Israelis dazu, dieser pathologischen Sichtweise zuzustimmen oder würden, noch schlimmer, versichern, alles zu tun, um zu verhindern, dass ein einziger weiterer Araber der Liste israelischer Staatsbürger hinzugefügt wird? Man muss nicht weit gehen, um Menschen zu finden, die so empfinden, auch wenn sie das nicht laut aussprechen würden. Sie verdecken das gut durch Äußerungen über ihr Streben nach Frieden und ihre Unterstützung von „zwei Staaten für zwei Völker“ und einem „jüdischen demokratischen Staat“, doch wir alle wissen, was genau damit gemeint ist.

Wir wollen keine Araber im Staat Israel, das ist es, was sie denken. Und die israelischen Araber wissen das. Die Feindseligkeit und die Vorurteile gegenüber den arabischen Staatsbürgern finden ihren Ausdruck auch in der Diskussion um das Thema der gerechten Verteilung der gesellschaftlichen Lasten. Hier wird

konsequent das Thema des Wehrdienstes für Araber ausgeklammert und die Annahme vertreten, dass sie lediglich einen Zivildienst leisten können. Wer sich offen äußert, sagt klar und deutlich, dass man den Arabern nicht trauen und ihnen keine Waffe in die Hand geben kann. Diese Behauptung beruht auf der Annahme, dass die arabischen Staatsbürger dem Staat feindlich gegenüber stehen. Diese Verallgemeinerung, die so nicht richtig ist, drückt eine Feindseligkeit gegenüber den arabischen Staatsbürgern aus. Und all das wird öffentlich gesagt, ohne dass man Rücksicht auf ihre Gefühle nimmt.

Und wie kann man die Initiative einiger Knesset-Abgeordneter verstehen, die nach 65 Jahren den offiziellen Status der arabischen Sprache annullieren wollen, wenn nicht als Akt der Feindseligkeit gegenüber den arabischen Staatsbürgern?

Oder das vollkommen sinnlose Beharren darauf, dass Israel nicht „Staat aller seiner Bürger“ sei und auch nicht sein dürfe. Wollen diejenigen, die das behaupten, etwa den arabischen Bürgern sagen, Israel sei nicht ihr Staat? Dass der Staat lediglich den jüdischen Bürgern gehört und nicht den Drusen, Christen und Muslimen? Erklären Sie das mal den Arabern, die bei den Israelischen Verteidigungs-streitkräften dienen, den Familien, deren Söhne ihr Leben für die Verteidigung des Staates opferten. Das ist nicht nur absurd, es ist einfach beschämend.

Zu allem Übel erstreckt sich die Feindseligkeit gegenüber Arabern in der israelischen Gesellschaft auf viele Gebiete. Sie beschränkt sich nicht auf „Preisschild“-Banden, und möglicherweise sind solche Banden davon überzeugt, dass viele insgeheim ihre verbrecherischen Taten unterstützen. Ich weiß, dass diejenigen, die die Fahne einer „Zwei-Staaten-Lösung“ hochhalten, beim Gedanken daran rebellieren würden, dass es einen nicht unwesentlichen Zusammenhang zwischen ihre Ideologie und der antiarabischen Feindseligkeit geben könnte. Aber es wäre lohnend, wenn sie dem einen Gedanken widmen würden.

*Als „Preisschild“-Aktionen bezeichnen radikale jüdische Randalierer gezielte Aktionen gegen Araber im Westjordanland und in Israel.

Der Autor ist Mitglied des Likud, ehemaliger Außenminister und ehemaliger Verteidigungsminister des Staates Israel.

Die auf der Website veröffentlichten Kommentare geben nicht grundsätzlich den Standpunkt der israelischen Regierung wieder, sondern bieten einen Einblick in die politische Diskussion in Israel.

Aus: http://embassies.gov.il/berlin/NewsAndEvents/Kommentare/Pages/Hass-auf-Araber.aspx